

Zwischenbericht Oktober 2020:

Auswertung der Interviews

An der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt am Main erforsche ich am Lehrstuhl für Pastoraltheologie zwei innovative katholische Projekte im Bistum Hildesheim. Dabei handelt es sich zum einen um die Vinzenzpforte in Hildesheim, zum anderen um die Exodus-Gemeinschaft in Hannover.

Pandemiebedingt war ein Kontakt zu beiden Arbeitsfeldern bisher nur online und telefonisch möglich. Doch auch dadurch war es möglich, wertvolle Einblicke in die Arbeit vor Ort zu gewinnen.

Seit meinem letzten Bericht habe ich mich im Rahmen meiner Projekt-Arbeit überwiegend mit der Codierung und Auswertung der qualitativ-empirischen Interviews beschäftigt, die zuvor mit direkt in den Arbeitsfeldern Tätigen und auch mit kirchlichen Mitarbeiter*innen des Bistums Hildesheim geführt worden waren.

Einen kleinen Einblick in die Vorgehensweise und erste vorsichtige (Zwischen-)Ergebnisse möchte ich in diesem Zwischenbericht in aller Kürze vorstellen.

Für die Methode der qualitativen Auswertung der wissenschaftlichen Interviews verwende ich MAXQDA, eine Software, mit deren Hilfe ich Codes in den Ausführungen markiere und diese gesprächspartner*innenübergreifend überblicken kann. Die verwendeten Codes generiere ich dabei erst aus den Aussagen der Interviewpartner*innen. Das ist deshalb wichtig, weil ich als Forscher*in unvoreingenommen die Aussagen auswerten möchte, statt mit fertigen Theorien auf die Texte zu blicken und in diesen hauptsächlich nach Bestätigung für meine Hypothesen zu suchen. Ziel einer qualitativ-empirischen Studie sind nicht statistische Erhebungen zur Erlangung repräsentativer Aussagen, sondern die Wahrnehmung und Erhebung von individuellen Erfahrungen als Expert*innenwissen.

Bei der Auswertung der Interviews werden Themenfelder erkennbar, denen jeweils ein Code zugeordnet wird. Mit dem Begriff *Code* wird in diesem Fall einfach ein Themenfeld oder eine Fragestellung bezeichnet, worunter Einzelaussagen zusammengefasst werden können.

Für die wissenschaftliche Auswertung werden die Interviews so weit wie möglich anonymisiert, weshalb in der Darstellung keine Klarnamen der Gesprächspartner*innen verwendet werden.

Unter dem Vorbehalt der Vorläufigkeit sollen hier erste Zwischenergebnisse vorgestellt werden. Bei der Codierung der Interviews ging es für mich natürlich vor allem darum, Erkenntnisse für mein Forschungsthema zu gewinnen. Deshalb haben einige Passagen der Texte mehr Gewicht bekommen, weil aus ihnen Rückschlüsse auf freshX möglich waren. Dagegen bleiben andere Textstellen unberücksichtigt oder kaum berücksichtigt, obwohl auch aus ihnen interessante Erkenntnisse gewonnen werden können, allerdings für Fragestellungen, die nicht Teil meiner Forschung sind.

Der bisherige Stand der Auswertung hat 14 Codes ergeben. Einige von ihnen werde ich im Folgenden, verbunden mit Zitaten und möglichen Erkenntnissen, vorstellen, damit die Arbeitsweise deutlich wird.

Unter dem Code *Besucher*innen* geht es um Aussagen über die Menschen, die eines der beiden kirchlichen Angebote annehmen: Es wird erkennbar, dass sich die Entwicklung von kirchlichen Angeboten in den untersuchten Beispielen und insbesondere in dem sozialpastoralen Angebot der Vinzenzpforte auf einer radikalen Offenheit aufbaut, sich an den Bedürfnissen von Menschen vor Ort zu orientieren.

So formuliert eine Verantwortliche:

„was aber wirklich das Bedürfnis der Menschen ist, was sie da brauchen, das wusste ich nicht.“ (1a1: 35 - 36)

Diese Offenheit, in der Mitmenschen und Zeitgenoss*innen zu Subjekten einer pastoralen Arbeit werden, die Ausgestaltung und Ausrichtung eines Projektes mit beeinflussen und nicht in einem bloßen Status von Adressat*innen und Objekten seelsorglicher Zuwendung verbleiben, verändert das Verhältnis von pastoraler Praxis und Konzeptentwicklung. Denn hier wird nicht mit einem vorgeplanten, entwickelten Konzept agiert, das lediglich in eine Praxisphase zu überführen wäre. Vielmehr entwickelt sich die konzeptionelle Ausrichtung im Dialog mit den Beteiligten und erfordert deshalb eine Grundhaltung der lernenden Dynamik. Diese Dynamik beinhaltet auch, dass Menschen angesprochen werden, die möglicherweise ursprünglich nicht zu einer angenommenen Zielgruppe gehörten:

„Dass das dann aber dummerweise oder interessanterweise auch vielen Anderen gefällt, auch außerhalb der ursprünglich angedachten Zielgruppe, ist eine typische Gründungsgeschichte“ (3b: 18 - 18)

Gerade die Verantwortlichen im Projekt der Vinzenzpforte zeigen, dass es aufgrund der lernenden Dynamik auch zu Verschiebungen

bei den inhaltlichen Prioritäten und der Ausrichtung eines Projektes kommen kann:

„Davor hat es das Bedürfnis der Menschen tatsächlich nach Gemeinschaft, nach Kommunikation, nach Begegnung und Dasein, sodass ich gemerkt habe, dass Frühstück und Mittagessen ist so der Impuls über den man die Leute zusammenholt, aber es ist nicht das Wichtigste, also Essen könnte ich ausfallen lassen, die Gemeinschaft aber nicht.“
(1a1: 43 - 47)

„je nachdem wie es den Leuten gefällt, bleiben sie oder ziehen sie weiter und es bleibt ein großer Teil.“ (1a1: 127 - 129)

Wichtig ist es, sich nicht zu schnell ein Bild der Besucher*innen zu machen. Sie sind freie und selbstbestimmte Menschen, im Idealfall passt das Angebot zu ihren Bedürfnissen und Sehnsüchten, dann bleiben sie und einige beteiligen sich aktiv. Bemerkenswert erscheint auch, dass Angebote temporär genutzt werden, Menschen temporär Teil einer Gemeinschaft sind, dann weiterziehen.

Welche Rolle spielt die *Kirche*?

FreshX sind Teil der Kirche und somit für Menschen tatsächlich erfahrbar Zeichen und Werkzeug für Gottes bedingungslose Liebe:

„nee, ich glaube, dass das an dem Arbeitsauftrag liegt. Und dass kaum eine andere Einrichtung sich diesen menschlichen Luxus gönnt. Einfach nur den Menschen und nicht die Produktivität oder die Wiedereingliederung in das gesellschaftliche Geschehen auf die Fahne zu schreiben. Sondern einfach nur zu sagen, wir schauen, dass dieser Mensch einen Ort hat, wo er gut sein kann, erst einmal, das war es.“ (1a1: 665 - 670)

Dazu ist es wesentlich, dass nicht nur Raum und Programm geboten werden, sondern Mitarbeiter*innen sich immer wieder den konkreten Menschen zuwenden:

„Wir brauchen nicht nur Steine, wir brauchen auch Menschen, die da zur Verfügung stehen“ (1b: 40 - 40)

Allerdings wird auch deutlich, dass die Kirche vor Ort immer wieder mit ihren eigenen Grenzen und Schwächen konfrontiert wird und Wege finden muss, um damit umzugehen und weiter ihren Auftrag wahrnehmen zu können:

„Also dass es keine Not mehr in dieser Gesellschaft gäbe, dass kann mir ja keiner erzählen. Aber dass die Vinzenterinnen nicht mehr darauf antworten können, scheint mir auch klar zu sein“ (3b: 24 - 24)

Der Rahmen, den die Kirche gibt, kann gleichzeitig Ermöglichung und Begrenzung sein. Glaubenstradierung und menschliche Nähe tragen positiv zur Entwicklung bei, andererseits ist oft auch kirchliche Erneuerung notwendig, um Situationen und Menschen gerecht zu werden.

In freshX scheint auch ein *spielerisches Element* eine Rolle zu spielen.

So ist in der Vinzenzpforte elementar wichtig, dass trotz aller Widrigkeiten das Leben gefeiert werden kann, dass Emotionen ihren Platz haben und Dinge einfach ihren Lauf nehmen:

„was halt auch ist, ist dass wir Feste zusammen feiern. Also wir feiern immer in der Vinzenzpforte“ (1a1: 808 - 810)

Bemerkenswert ist auch, dass viele Dinge nicht strategisch geplant werden, sondern viel Mut für Experimente vorhanden ist:

„andere sind auch unterwegs und machen sich auf und sind auch unsicher und wissen eigentlich auch überhaupt nicht, wie das geht, weil sie das zum ersten Mal machen“ (2b: 36 - 36)

Es herrscht eine Freiheit, Dinge auszuprobieren. Rollen sind nicht fest definiert, Konzepte nicht in Stein gemeißelt. Kreativität und Spontanität sind wichtig.

Dabei sind als treibende Mitarbeiter*innen *charismatische Protagonist*innen* nötig:

„vielleicht auch Charismen bedingt, diese kreative Unruhe, die ich von mir kenne und die an anderen Orten durch meine Selbstständigkeit Ausdruck finden konnte, die hat auch in Kirche eigentlich Platz“ (2b: 4 - 4)

Die Frage, wie die richtigen Mitarbeiter*innen für FreshX gefunden werden können, scheint nicht ganz einfach beantwortbar zu sein:

„Man kann natürlich pioneer ministries ausbilden, aber die müssen auch welche sein. Sonst hat das auch keinen Wert. Sonst passiert da nichts“ (3b: 6 - 6)

Es scheint allerdings möglich, geeignete Menschen zu finden, wenn in Kirchenleitungen der Mut vorhanden ist, sich auf Männer und Frauen einzulassen, die andere Sozialisationen und Ausbildungen durchlaufen haben als die meisten kirchlichen Mitarbeiter*innen:

„es sind nicht die Hornbrillen und Bart tragenden Hipster-Pastor*innen, sondern das sind die Gärtnerinnen und die Krankenschwestern und die Metal-Fans“ (2b: 22 - 22)

Diese charismatischen Persönlichkeiten sind da. Wichtig ist, sie zu sehen, einzubinden und ihnen passende Begleitung und Weiterbildung zu geben, damit sie freshX voranbringen können.

Denn *Motivation* muss meist gar nicht produziert werden, sie ist da:

„Und wir waren fasziniert von den Erfahrungen, die dort in England gemacht wurden“ (3b: 2 - 2)

Bei allem notwendigen Realismus und Problembewusstsein gilt es, die Augen und Herzen offen zu halten für Gottes Wirken und sich klassisch begeistern zu lassen. Dabei kann sowohl der Blick in andere Länder und Konfessionen helfen, als auch eine Bewusstseinschärfung dafür, was vor Ort alles von anderen Katholik*innen geleistet wird.

„Pastoral und Caritas, wir müssen viel mehr voneinander wissen, aber das ist ein so zartes Pflänzchen. Wir haben glaub ich noch nicht mal Wurzeln“ (1b: 30 - 30)

Fehlschläge und Frustrationen können zu zusätzlicher Motivation führen, bergen aber auch die Gefahr der Resignation, weshalb sie für die Entwicklung von freshX eine wichtige Rolle spielen können:

„Von einer Perspektive, wo wir sagen würden „wir versuchen das mal zu machen“, wir haben das ja auch versucht, aber haben gemerkt, das ist ein Hybrid, das geht so nicht. Das geht so einfach nicht, das von oben sozusagen eine Gemeinde gegründet wird.“ (3b: 4 - 4)

Wichtig ist eine Fehlerkultur, die es ermöglicht, Erfahrungen zu reflektieren, Fehler und Rückschläge als Lernmöglichkeiten zu identifizieren und an Grenzerfahrungen zu wachsen.

„oh, wir sind eine Gemeinschaft. Da entsteht was und wir fangen was an. Und plötzlich stoßen wir an Grenzen institutioneller Art oder geldlicher Art oder so. Und fragen dann, wie geht denn das? Ja, suchen Erlaubnisse“ (3b: 6 - 6)

Ganz entscheidend ist, dass Erfahrungen ausgewertet und daraus die richtigen Schlüsse gezogen werden. FreshX sind wichtige *Lernorte für die Kirche*.

Fremdheitserfahrungen bieten die Möglichkeit, das Bekannte neu wahrzunehmen und Potenzial zu entdecken. Diese Fremdheitserfahrung können freshX bieten, weil sie Kirche manchmal ganz anders ausdrücken als gewohnt:

„überraschende Vielfalt. Überraschend deswegen, weil in freshX Dinge möglich sind, die entweder Amtsbilder hinterfragen, Gemeinschaftsbilder oder Vollzüge, also Prozesse, kirchliche Vollzüge und Prozesse“ (2b: 4 - 4)

Wie an allen Lernorten ist es auch bei freshX notwendig, genug Zeit für die Lernschritte zu haben und Entwicklungen reifen zu lassen:

„dass man sehr klar sehen kann, dass die Erkenntnisse der jeweiligen journeys, soetwas braucht sechs, sieben, acht, neun, zehn Jahre, sehr deutlich sichtbar ist. Also man kann an Exodus, die jetzt glaube ich im achten Jahr sind, sehen, wie sich aus einer gottesdienstlichen Gemeinschaft, die aus einem produktiven Frust und kreativem Frust, selber nichts mehr angeboten bekommen zu wissen, Liturgien entwickeln, für sich und andere. Und wo man jetzt merkt, dass sie nen service-Gedanken nochmal anders bekommen oder nen serving-Gedanken nochmal anders bekommen. Und jetzt nochmal schauen, wie können sie denen dienen, die in ihrem Umfeld sind? Wie können sie den Nachbarinnen und Nachbarn dienen? Wie können sie sozial und diakonisch und caritativ tätig werden? Wie können sie bildnerisch tätig werden?“ (2b: 8 - 8)

Lernende benötigen neben Zeit auch gute Begleitung, Mentor*innen und Lehrende sind gefragt, um Mitarbeitende zu fordern und zu fördern.

„das so wächst aus charismatischen Gestalten und unsere Rolle eher die ist, dann die zu ermutigen. Oder Raum zu geben. Oder Schutz zu gewähren. Oder auch Unterstützung zu gewähren“ (3b: 6 - 6)

Hilfreich für Reflexion und Entwicklung ist es auch immer wieder, nicht nur einzelne Menschen zu sehen oder Programmpunkte, sondern eine Geschichte zu erkennen und diese zu vermitteln.

„was Leitung und Führung in komplexen Kontexten wie eben in so Kontexten einer Diözese unter anderem am meisten fördert, ist Geschichten erzählen“ (2b: 24 - 24)

Das letztgenannte Zitat verdeutlicht die Bedeutung, die es hat, *Raum für Narrationen* zu geben:

„wie kriegen wir diese Geschichten besser erzählt?“ (2b: 24 - 24)

Das ist sicherlich eine Frage, der nachgegangen werden sollte. Denn dort, wo Narrative Raum bekommen, können sie eine Dynamik gewinnen, die sowohl intern motiviert als auch Außenstehende anzieht:

„ein Narrativ, den Exodus erzählt, ist schon dieses ‚wir machen uns auf die Suche. Wir ziehen mal los. Wir suchen das gelobte Land. Und wir lassen uns da auch nicht aufhalten. Auch wenn wir manchmal selber ein bisschen Angst bekommen und darauf vertrauen müssen, dass das Wasser sich teilt, wenn wir den Fuß jetzt voran setzen. Und all solche Dinge‘. Aber die haben wirklich, also ich habe den Eindruck, die erzählen diese

Geschichte sich und anderen immer wieder. Und in neuen Räumen, in neuen Rollen, in neuen Farben“ (2b: 26 - 26)

Narrationen bieten Identifikationsmöglichkeiten und machen auch deutlich, dass manches nicht planbar ist, sondern *Ereignishaftes* oft entscheidend zur Entwicklung beiträgt. Das Leben ist überraschend, weil der Schöpfer des Lebens kreativ und humorvoll ist. Dieses Ereignishaftes kann an ganz entscheidenden Wegmarken in der Entwicklung von freshX festgestellt werden:

„Und dann wurde halt für die Vinzenzpforte eine neue Schwester gesucht, die das leitet. Dann kam es aber so, dass ich es leiten sollte, ich aber gemerkt habe, ich werde die Gemeinschaft verlassen und austreten. Und hab dann von der Gemeinschaft angeboten bekommen, dass auch wenn ich die Gemeinschaft als Schwester verlasse, ob ich dann nicht dennoch als Sozialarbeiterin die Leitung der Vinzenzpforte übernehmen möchte“ (1a1: 13 - 18)

Auffällig bei der Auswertung war auch, dass häufiger ein *geweiteter Kirchenbegriff* eine Rolle spielte. Kirche wird nicht anhand von Gebäuden oder liturgischer Kleidung identifiziert, sondern anhand Haltung und Handeln derer, die sich als Christ*innen verstehen:

„wenn man den Begriff der Pfarrei löst, von seiner engen Milieugemeinde, wenn man das löst, dann ist das ein Sendungsraum. Ja, ich würde nicht nur sagen ein Organisationsraum, sondern auch ein Sendungsraum, in dem die Sendung des Evangeliums sich ereignet, in vielfältigen Formen. Und zwar nicht exklusiv sondern inklusiv. Ich würde sagen, wenn da Menschen sind, die eine neue Form von Kirche im Krankenhaus, in der Schule oder wherever entstehen lassen, hervorbringen lassen, wachsen lassen“ (3b: 10 - 10)

Es zeigt sich, dass auch konfessionelle Grenzen für immer weniger Menschen eine Rolle spielen und teilweise gar nicht mehr wahrgenommen werden:

„Ist völlig egal, zu welcher klassischen Gemeindeform ich gehöre. Hauptsache das ist etwas, wo ich was finde. Leute gehen da hin, wo sie etwas finden, was ihre Seele nährt“ (3b: 16 - 16)

Bemerkenswert ist, wenn Menschen, die zu freshX finden, gar nicht auf die Idee kommen, nach formaler Mitgliedschaft zu fragen oder sich als Konsument*innen von Angeboten sehen, sondern sich dort einfach wohl fühlen:

„Für die ist es ihre Gemeinschaft oder ihr Wohnzimmer oder der Ort, wo sie leben, aber dass sie sagen würden, das ist meine Gemeinde, nein, aber was nicht daran liegt, dass sie es vielleicht nicht so fühlen“ (1a1: 512 - 514)

Ausblick:

Aus den bisher codierten Interviews ließen sich schon einige Erkenntnisse ableiten. Diese Arbeit wird in den nächsten Monaten fortgesetzt, um dann zu überprüfen, welche Thesen für die Entwicklung von freshX stichhaltig erscheinen und welche Thesen eventuell revidiert werden müssen.

Im Anschluss gilt es dann, die gemachten Arbeitsschritte sinnvoll zusammenzufügen und im Rahmen einer Lizentiatsarbeit darzustellen.